

losen Psychoanalyse fortwirkt, besteht darin, daß man die triebpsychologischen Gesetze als Wesensausdruck des ganzen Menschen ansieht. Die sittlich-religiösen Gesetze dagegen sind nach dieser Auffassung nur von außen an den Menschen herangetragen und müssen darum unter Umständen unbeachtet bleiben, wenn man den Menschen von seinen Triebkomplexen „heilen“ will. Daß die leibseelischen Triebgesetze nur werkzeuglichen Charakter haben²⁸ und nur dann der Persönlichkeitsentfaltung dienen, wenn sie vom sittlich-religiösen Quellgrund der Person her geordnet und beherrscht werden, wird vom psychoanalytischen Triebmessianismus als Moralismus und Frömmelei abgetan. Wie gerade durch diese grundsätzliche und praktische Vernachlässigung der sittlich-religiösen Natur des Menschen weit schwerwiegendere Konflikte personaler Art hervorgerufen werden, die bis zur Verzweiflung und bis zum Selbstmord führen können, erfährt gewöhnlich nur der Seelsorger und oft erst, wenn es schon zu spät ist. So wird deutlich, daß das Grundanliegen des Häfnerschen Buches von außerordentlicher Wichtigkeit ist, der Durchbruch nämlich der Psychoanalyse zu einer personalen Tiefenpsychologie, die die sittlich-religiösen Grundgesetze der menschlichen Existenz als Wesensausdruck der ganzen Person ernst nimmt.

Vertrieben - auf der Flucht - „ausgesiedelt“

Zum Problem der Zwangswanderungen

OSKAR GOLOMBEK

In der Ansprache des Papstes an die Kardinäle vom 20. 2. 1946 finden sich die Sätze: „Die Kontinuität in der Zeit war stets eine Wesenseigenschaft des gesellschaftlichen Lebens. Dieses in Loslösung des Menschen von seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu begreifen, erschien als unmöglich. Nunmehr ist gerade diese Loslösung der unheimliche Vorgang, dessen Zeugen wir sind. Allzuoft weiß man von der ganzen Vergangenheit nahezu nichts oder kaum so viel, um die wirren Runen in ihrem Trümmerhaufen zu erahnen. Die Gegenwart ist für viele nur wie die jagende Flucht eines wilden Stromes, der die Menschen wie Treibholz in die dunkle Nacht einer Zukunft zieht, in der sie mitsamt dem reißenden Strom verschwinden.“¹ In diesen

²⁸ Vgl. J. M. Hollenbach, Der Mensch als Entwurf 306 ff.

¹ AAS 38 (1946) 150 Übersetzung nach: Soziale Summe Pius' XII., herausgegeben von Arthur-Fridolin Utz OP und Joseph Fulko Groner OP (im folgenden zitiert SSP), Freiburg/Schweiz 1954, Nr. 4108.

Worten faßt der Heilige Vater noch einmal zusammen, was er in der erwähnten Ansprache vorher von jenen Verschiebungen gesagt hat, „mit denen die öffentliche Macht oder der herbe Zwang der Umstände die Völker ihrem Boden und heimatlichen Herd entreißen“ (SSP 4100). Sie sind „leider heute an der Tagesordnung“ und wachsen „in ihren alten und neuen Formen auf mannigfache Art, unmittelbar oder mittelbar, aus der imperialistischen Sucht der Zeit“. Durch diese „imperialistische Sucht der Zeit“, die ihren Höhepunkt im Totalitarismus erreicht, sind die Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens aufs äußerste gefährdet. „Das Friedensgebäude würde auf wankendem und stets bedrohtem Grunde ruhen, wenn es solchem Totalitarismus nicht ein Ende bereite, der den Menschen zu einer bloßen Figur im politischen Spiel, zu einer Nummer in den wirtschaftlichen Berechnungen erniedrigt. Mit einem Federstrich ändert er die Grenzen der Staaten ... Mit schlecht verheimlichter Grausamkeit treibt auch er Millionen von Menschen, Hunderttausende von Familien ins tiefste Elend hinein, weg von Haus und Hof, entwurzelt sie, reißt sie heraus aus einer Zivilisation und Kultur, an deren Aufbau ganze Generationen mitgearbeitet hatten. Wie ein gefährlicher Bazillus vergiftet er die Gemeinschaft der Nationen und macht sie unfähig, der Sicherheitshort der einzelnen Völker zu sein. Er stellt eine dauernde Kriegsgefahr dar ...“²

Diese Worte sind vor fast zwölf Jahren gesprochen, als sich die Menschenflut aus dem Osten gegen Westdeutschland ergoß; sie haben jedoch auch heute noch ihre volle Gültigkeit und bedeuten für die Gegenwart eine ernste Mahnung und Warnung zugleich. Der Heilige Vater selbst spricht diese Warnung fünf Jahre später in seiner Weihnachtsbotschaft vom 23. 12. 1950 in unmißverständlichen Worten aus: „Und Ihr, die Ihr teilnahmslos bleibt gegenüber den Nöten des Flüchtlings, des obdachlos Umherirrenden, solltet Ihr Euch nicht verbunden fühlen mit ihm, dessen trauriges Los von heute morgen das eurige sein kann?“³ Als die ungeheure Vertreibungswelle aus dem Osten nach 1947 abebbte, als nach 1948 durch die staatlichen gesetzlichen Maßnahmen und die großzügigen Hilfen der kirchlichen Institutionen und anderer Organisationen eine immer spürbarere Entlastung und Beruhigung in dem „furchtbaren Verhängnis der Vertreibung“ eingetreten war, bildete sich allzu schnell die weitverbreitete Meinung, daß nunmehr das Flüchtlingsproblem gelöst sei.

Flüchtlinge aus der Mittelzone

Da kam die neue Springflut von Flüchtlingen aus der sowjetisch besetzten Zone. Wieder war es der Totalitarismus des allmächtigen Staates, der den Menschen das Verbleiben in ihrer Heimat, bzw. in der kaum aufgebauten

² Weihnachtsbotschaft 1945, AAS 38 (1946) 23; SSP 4077.

³ Weihnachtsbotschaft 1950, AAS 43 (1951) 56; SSP 3675, 3676.

neuen Heimat unmöglich machte und vertrieb. Wie schwoll dieser Flüchtlingsstrom an?

1950 (1. Januar)	1 269 000
1951 (1. Januar)	1 604 000
1952 (1. Januar)	1 758 000
1953 (1. Januar)	1 896 000
1954 (1. Januar)	2 153 000
1955 (1. Juli)	2 473 000
1956 (1. Juli)	2 868 000 ⁴

Aus der absoluten Zahl der Zuwanderer aus der SBZ hebt der KLD-Dienst (Katholischer Lagerdienst) für die erste Hälfte 1957 — 113 794 Antragsteller im Notaufnahmeverfahren — einige bemerkenswerte Beobachtungen heraus: „Innerhalb der altersmäßigen Aufgliederung der Zuwanderer ... bleibt der Anteil der über 65jährigen Personen mit 4,7% nahezu konstant ... in der Altersgruppe von 25—45 Jahren verringert er sich gegenüber 1956 von 27,4% auf 26,7%, in der Altersgruppe von 45—65 Jahren von 18,9% auf 16,7%. Gestiegen ist der Anteil der Personen unter 25 Jahren von 49% auf 51,2% aller Zuwanderer, noch stärker der Anteil der alleinstehenden Personen bis zum 24. Lebensjahr von 17,7% auf 21,2% aller Zuwanderer. Der Anteil der Katholiken ist mit 15,5% fast unverändert geblieben. Über ein Viertel aller Zuwanderer aus der SBZ sind Vertriebene.“⁵

Neben den reinen Zahlen stehen Probleme, die neu und erstmalig auf uns zukamen und zukommen: das Problem der Jugendlichen, die alleinstehend und getrennt von ihren Familien einen neuen Lebensanfang suchen; das geistige Problem der Auseinandersetzung mit der bolschewistischen Ideologie; das schwere menschliche Problem der Satttheit des Westens und der daraus sich ergebenden Schwerfälligkeit des rechten Verstehens und Eingehens auf die Mentalität der Flüchtlinge aus der Mittelzone. Wie oft stehen sich geradezu zwei Welten gegenüber!

Es ist darum dankbar zu begrüßen, daß die Frankfurter Allgemeine Zeitung⁶ in ihren „Dokumenten der Zeit“ der breiten Öffentlichkeit einen „Brief ohne Unterschrift“ zur Kenntnis brachte, in dem zu lesen ist, „was ein Deutscher aus der Sowjetzone sich nach einem Besuch der Bundesrepublik von der Seele schreiben mußte“. Dieser lange Brief öffnet in vielen Stücken den Zugang zu den tiefen und wirklichen Problemen, die die Menschen der Mittelzone, ob sie dort ausharren oder auswandern mußten, bedrücken, beunruhigen und von den Menschen im Westen beantwortet wissen möchten.

⁴ „Die öffentliche Fürsorge“, hrsg. vom Bundesministerium des Innern, Heft 1, S. 76, Übersicht 52 und „10 Jahre nach der Vertreibung“, hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte 1956, S. 346.

⁵ KLD (Katholischer Lager Dienst), Freiburg i. Br., Nr. 1 vom 16. August 1957.

⁶ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21. August 1957.

Nur ein Satz aus diesem Brief: „Es bedrückt mich immer, wenn mir Menschen aus der Zone sagen: Die Welt in der Bundesrepublik ist nicht nur anders als unsere, sondern sie will auch anders sein. Das heißt: Sie ist nicht nur — was natürlich richtig ist — anders als die ‚offizielle‘ ostzonale Welt, sondern auch anders als die all der vielen Menschen in der Zone, die geistig dort gar nicht ihre Heimat haben wollen.“ In der geographischen Heimat leben und doch geistig heimatlos sein müssen, ist eine völlig neuartige Form des Kampfes gegen die Gefahren, die „die Kontinuität in der Zeit“ bedrohen. Diese in der Abwehr der Gefahr der geistigen Vertreibung stehenden Mitbürger des gleichen Volkes mit den rechten Mitteln zu stützen und zu stärken, ist Sache des ganzen Vaterlandes; ihnen das Bewußtsein zu vermitteln, daß wir um ihr Leid nicht nur wissen, sondern auch mit der „Phantasie des Herzens“, mit tätiger Freundeshilfe und kluger Kenntnis der gegebenen Möglichkeiten in ihrem Kampf beistehen, ist ein „wichtiger Beitrag zur Wiedervereinigung“, zur Festigung der „Kontinuität in der Zeit“. Was von den in der Zone Verbleibenden gilt, gilt entsprechend von den die Zone Verlassenden. Vielfach gelang es den Westdeutschen nicht, die vom Kollektiv verhängte geistige und menschliche Isolierung dieser Menschen zu lösen. Sie suchten Menschen, Brüder, die Ohr und Herz ihren Fragen, Nöten und auch ihrer aus gepreßter Seele kommenden Kritik öffnen, die sie, die, einsam und allein in fremder Umgebung, irgendwo in einer Dachkammer eine Bleibe gefunden hatten, sehen, besuchen, aufnehmen, an ihren Tisch einladen, wenn auch nur gelegentlich, die warme Atmosphäre eines geordneten Familienlebens erleben und erspüren lassen wollen. Wir wissen um die erschütternden Briefe jener, die die Einsamkeit und das unvorstellbare Maß der „Freiheit“ des einzelnen nicht ertragen konnten und nach Leipzig, Dresden und nach Magdeburg zurückgingen, nun völlig herausgeworfen aus der Kontinuität in der Zeit, der Wesenseigenschaft des gesellschaftlichen Lebens! Flucht und Vertreibung „alter und neuer Form“ sind und bleiben „ein furchtbares Verhängnis“ (Pius XII.).⁷

Welche Kunst müssen Brückenbauer entfalten, um die „Auseinander-Entwicklung“ nicht nur aufzuhalten, sondern zu heilen, um die rechte Verbindung mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu knüpfen. Wiedervereinigung ist nicht nur ein brennendes nationales und politisches Problem, sie ist auch der Anruf, den von seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gewaltsam losgelösten Menschen mit den natürlichen Wachstumselementen zusammenzubringen, in Bindungen einzufügen, die „Wesenseigenschaften des gesellschaftlichen Lebens“ darstellen. „Wahres soziales Leben kann nur gedeihen auf dem Boden der Achtung und Ehrfurcht vor dem Menschen als Persönlichkeit“.⁸ Wer den Menschen „zu einer bloßen Figur im politischen

⁷ Brief Pius' XII. an den deutschen Episkopat vom 1. 3. 1948, zitiert in: Heft 1 der Schriftenreihe der Kath. Arbeitsstelle (Nord) für Heimatvertriebene: Pius XII. zum Problem der Vertreibung, Köln 1955, 30 (im folgenden zitiert als Heft 1).

⁸ Botschaft an den 75. Dt. Katholikentag in Berlin, 10. 8. 1952, in: Heft 1, 45.

Spiel erniedrigt“, wie dies im Wesen eines jeden Totalitarismus liegt, wer ihn „von Haus und Hof und Heimat herausreißt und entwurzelt“, wer ihm das Antlitz seiner Heimat so entstellt, daß sie in Wahrheit nicht mehr Heimat sein kann⁹, der löst „den unheimlichen Vorgang“ aus, wie ihn die Vertreibung und Flucht darstellen, der „vergiftet wie ein gefährlicher Bazillus die Gemeinschaft der Nationen“. Wer erkannt hat, daß der Totalitarismus jeglicher Form das Grundübel unserer Zeit und die Ursache aller Übel ist, bleibt vor einer oberflächlichen Schau der Probleme, wie sie allzu schnell der arbeitsmarkt-politischen, wohnungsmäßigen und gesetzlichen Beurteilung unterliegen, bewahrt. Er erkennt den „Ernst, die Dringlichkeit und weitreichenden Ausstrahlungen“¹⁰ der Flüchtlingsnöte klarer. Auf diesen letzten trüben Quell „des furchtbaren Verhängnisses“ „aller Art von Menschenverschiebungen“ weist der Heilige Vater in seiner Botschaft an den Berliner Katholikentag 1952¹¹ hin, wenn er ausführt: „Der Materialismus macht aus der Heimatlosigkeit ... einen Grundsatz ... Ihm ist der Mensch nur ein Quentchen Materie. Die Materie kann man aber umsetzen und vertauschen, wie und wo man will.“

Spätaussiedler

Als durch die Oktober-Ereignisse 1956 in Polen das sogenannte „politische Tauwetter“ einsetzte und die Fesseln des starren Stalinismus an einzelnen Stellen brüchig wurden, brach eine neue Welle von Wanderungsgruppen auf, die Spätaussiedler aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten. Von den vielen Hunderttausenden, an denen das „furchtbare Verhängnis der Vertreibung“ 1945 vorüberging und die aus den verschiedensten Gründen in ihrer Heimat zurückblieben bzw. bleiben konnten, strömte nunmehr eine große Anzahl, fast ausschließlich „im Zuge der Familienzusammenführung“, in die Bundesrepublik. Bei Tausenden liegt das Ansuchen um Aussiedlung — übrigens ein Ausdruck, der das Wesen der Sache nur im rein äußeren Geschehen trifft — schon fast ein Jahrzehnt zurück. Nun hat für die meisten, nicht für alle, die überlange Wartezeit ein Ende gefunden. Auch hier gibt erst der Einblick in die Statistik die rechte Vorstellung von der Größe und der inneren Problematik der „Wanderung“.

Vom 1. 1. 1957 bis 1. 7. des gleichen Jahres kamen 51 196 Aussiedler in die Bundesrepublik. Etwa jeden zweiten Tag kommt ein Transport mit 550—600 Personen in Friedland an. „Ein Vergleich der Altersstruktur der Aussiedler mit der der Wohnbevölkerung in der Bundesrepublik gibt folgendes Bild:

⁹ Ansprache an das Kardinalskollegium 1. 6. 1946, AAS 38 (1946) 253; SSP 4123.

¹⁰ Papstbrief an die deutschen Bischöfe 18. 1. 1947, zitiert in Heft 1, 22.

¹¹ Botschaft an den 75. Dt. Katholikentag in Berlin 10. 8. 52, zitiert in Heft 1, 45. — Jules Monnerot, Soziologie des Kommunismus, Köln-Berlin 1952, S. 11 Anm. 1 „Der Mensch ist nur noch Material und Kapital“, S. 14 Anm. 1 „Die Ausführung dieses Planes“ (gemeint ist der erste Fünfjahresplan) ... „hatte die ersten großen Zwangsumsiedlungen (zwischen 1929 und 1945) zur Folge, die ein wesentliches Kennzeichen der totalitären Welt sind“.

Altersgruppe	Aussiedler (1. 1. - 31. 3. 1957)	Bevölkerung (1. 12. 1955)
unter 6 Jahren	4,0%	8,8%
von 6—14 Jahren	7,2%	10,7%
von 14—21 Jahren	15,1%	12,3%
von 21—45 Jahren	23,9%	32,2%
von 45—65 Jahren	31,2%	25,9%
von 65 und mehr Jahren	18,6%	10,0%

im 1. Halbjahr 1957 sind etwa

6300 Kinder im Alter von 0—14 Jahren und

4700 Jugendliche im Alter von 14—18 Jahren

aufgenommen worden.“¹²

Die Bezeichnung „freiwillige Aussiedlung“ verdeckt die tiefen Beweggründe dieses Wanderungsstromes. Der Heilige Vater führt unter den verschiedenen Ursachen „solch trauriger Umsiedlungen“ auch den „herben Zwang der Umstände“ an, die „die Völker ihrem Boden und heimatlichen Herd entreißen“.¹³ Wenige Monate später¹⁴ berührt ein Wort Pius' XII. den gleichen Gedanken in einem anderen Zusammenhang, wenn er sagt, daß „Wanderungsgruppen... nicht vermocht haben, in ihre früheren Heimstätten zurückzukehren, die sie in Wahrheit unter den augenblicklichen Umständen für sie nicht mehr sind, und die voll Sorge sich irgendwo anders ein neues Heim zu gründen suchen“. Der „herbe Zwang der Umstände“ hat den Zusammenhang der Familien, die geistige und volkliche Atmosphäre und Geborgenheit in Sippe, Dorf und Stadt aufgelöst, verursachte das Verbot des Gebrauchs der deutschen Sprache in weiten Bezirken, das jahrelange Nichtvorhandensein von deutschen Schulen und Erziehungsanstalten, die degradierende Behandlung der deutschen Bewohner durch die Regierungs- und Verwaltungsstellen u. a. Das alles sind Tatsachen, die jetzt auch von polnischer Seite in einzelnen Pressestimmen mehr oder weniger offen als Fehler zugegeben und teilweise mit schonungsloser Kritik verurteilt werden. Diese Kritik hat ihre Beweggründe in politischen Erwägungen. In unsere Betrachtung nehmen wir nur die geistigen Auswirkungen der falschen Menschenbehandlung hinein, die inneren Wunden, die den Betroffenen zugefügt wurden und nunmehr einer Heilung bedürfen.

Die Spätaussiedlung ist ein gar seltsamer Vorgang im Rahmen der verschiedenen Wanderungsgruppen. Brennenden Herzens sahen Abertausende

¹² KLD, Freiburg i. Br. Nr. 1 vom 16. August 1957.

¹³ Heft 1, 17 Ansprache an die Kardinäle 20. 2. 1946, AAS 38 (1946) 147, 150; SSP 4100, 4108.

¹⁴ Ansprache an das Kardinalskollegium 1. 6. 1946, AAS 38 (1946) 257; SSP 4123.

dem Augenblick des Weggehen-dürfens aus der angestammten Heimat entgegen. Unter normalen Umständen ein anomales Verhalten! Darum konnte bei nicht wenigen hier im Westen die Frage aufkommen: Warum bleiben diese Menschen nicht in der Heimat? Erst derjenige, der eine genaue Kenntnis von „den augenblicklichen Umständen“ hat, die sich im Lauf der zwölf Jahre in jenen Bezirken des deutschen Ostens herausgebildet haben, weiß, daß eine solche Frage den Beweggründen dieses „freiwilligen“ Auszuges aus der Heimat nicht gerecht wird, ja, daß eine solche Frage den Spätaussiedler in der Tiefe seiner Seele verwundet. Wie sehr diese Frage abseits des wirklichen Sachverhaltes steht, zeigt die Tatsache, die den Aussiedlern durchaus bekannt ist, daß ein sehr hoher Prozentsatz — beinahe 40% — durch die überaus harte Bewährungsprobe jahrelangen Lageraufenthaltes hindurchgehen muß, bis er sagen kann: wir haben endlich ein neues Zuhause. Wie „herb“ muß also „der Zwang der Umstände“ sein, wenn die Menschen nicht davor zurückschrecken, ein schweres Los — das Fremdsein in der Heimat — gegen ein noch schwereres, das jahredauernde Barackenleben, einzutauschen! Welche Auswirkungen für die Ordnung in der menschlichen Gesellschaft Massenquartiere haben, welche „schädlichen Einflüsse die Aufenthaltelager in Friedenszeiten“¹⁵ ausüben, lesen wir an den wahrhaft anstrengenden Bemühungen aller verantwortlichen Stellen in Staat und Kirche ab, diese schnellstens aufzuheben.

Es gibt einen Ausspruch des Papstes, der manchem sehr hart erscheinen mag, der aber „den dunklen Abgrund der Leiden und Nöte“, wie ihn die „Aufhaltelager in Friedenszeiten“ aufreißen, in seiner ganzen Gefährlichkeit zeigt: Massenquartiere „vereiteln den Sinn des Lebens unschuldiger Brüder und Schwestern“.¹⁶ Wenn man bedenkt, daß eine geordnete menschliche Gesetzgebung für die Gefängniszelle der Straffälliggewordenen eine bestimmte Größe von Quadratmetern an Raum vorschreibt, und damit den in Baracken und Massenlagern für die Insassen auf lange Jahre zugewiesenen Raum vergleicht, dann bedarf es keines weiteren Beweises für das „furchtbare Verhängnis“, das in Vertreibung, Flucht und Aussiedlung ein ganzes Volk getroffen hat. Mit erschütternden Worten sprechen unsere Bischöfe von der Lagernot.

„Die deutschen Bischöfe halten es für dringend geboten, erneut auf einen Notstand hinzuweisen, der eine drückende Sorge für Staat und Kirche ist. Immer noch müssen in der Bundesrepublik und in Westberlin an die 400 000 Menschen, darunter etwa 80 000 Familien, in Flüchtlingslagern und Massenquartieren leben. Es handelt sich um Ostvertriebene, um Spätheimkehrer und heimatlose Ausländer, überwiegend aber um Flüchtlinge aus Mitteldeutschland, deren Zustrom nach wie vor anhält. Trotz aller Bemühungen der staatlichen Stellen, die Lager planmäßig aufzulösen und ihre Insassen in normale Lebensverhältnisse zu bringen, bleiben noch weiterhin Hundert-

¹⁵ Ansprache an Parlamentarier aus USA 2. 10. 1949; SSP 4013—4019.

¹⁶ Ebd.

tausende für länger oder kürzer, oft bis zu zwei Jahren und darüber hinaus, dem Lagerdasein unterworfen. (Aus dem Aufruf der deutschen Bischöfe vom September 1956.)

Was „den unheimlichen Vorgang“ der Zwangswanderungen, „dessen Zeugen wir sind“, noch unheimlicher macht, ist die Ungewißheit darüber, welche Fluchtwellen uns in Zukunft noch zuströmen werden. Es ist gerade ein Jahr her, daß sich Europa, ja die ganze freie Welt, plötzlich vor die schwere Aufgabe gestellt sah, über 150 000 flüchtende Ungarn aufzunehmen, zu versorgen und neu zu beheimaten. Die Berechnungen, daß noch viele Zehntausende an Spätaussiedlern im Laufe der nächsten Monate zu erwarten sind, sollten nicht so sehr „einen dringenden Anspruch an das christliche Mitleid“ hervorrufen, nicht so sehr „ein Gegenstand für Beschämung und Bedauern“ sein, „dringender denn je sind in diesem Augenblick die Leiden der . . . Vertriebenen eine Aufforderung zu sofortigem und verantwortlichem gemeinschaftlichen Handeln“. ¹⁷ Hinter der von nicht wenigen Stellen erwünschten Arbeitskraft, die durch die Spätaussiedler zuströmt, ist der Mensch zu sehen, der innere seelisch-geistige Wunden an sich trägt, der in einem ungewollten Anders-geworden-sein uns vor Aufgaben stellt, deren Lösung zugleich von befruchtender Wirkung auf unser eigenes Verhalten als Christ und Mitbürger und Alt-Vertriebener ist. Die Spätaussiedler waren über ein Jahrzehnt „die Gefangenen einer Hoffnung“. ¹⁸ Der Heroismus dieser Hoffnung war durch die Länge der Zeit einer überstarken Belastung ausgesetzt. Ist nicht auch im freien Westen die Länge der Zeit für manchen ein harter Prüfstein für die Hoffnung auf Heimkehr geworden? Es gilt darum, die schwer angeschlagene Hoffnung in den Herzen der Spätaussiedler neu zu stärken und zu beleben, unbekümmert um den Vorwurf, daß ein solches Verhalten weiterhin als unreal und phantastisch abgeurteilt wird. Was von einer solchen Hoffnung trotz „bestehender Hindernisse“ ¹⁹ zu sagen ist, hören wir in einem Wort des Heiligen Vaters, der davon spricht, daß die „Hoffnung für volle Freiheit unserer lieben Flüchtlinge in ihren Herzen nicht welken und sterben kann und darf“. Wenn es manchmal den Anschein hat, als ob die Spätaussiedler mit dem Betreten der Bundesrepublik einen radikalen Strich hinter die Vergangenheit, d. h. der angestammten Heimat gegenüber machten, so weiß doch derjenige, der durch eine ähnliche Situation ging, daß ein solches Verhalten die erste spontane Reaktion auf das so lange schon ersehnte Erlebnis ist, als Deutscher unter deutschen Brüdern zu weilen. Wer demnach meint, die Spätaussiedler hätten die Tür hinter sich zugeschlagen, urteilt voreilig und auf Grund einer bald sich wandelnden „Augenblicksstimmung“ heraus. ²⁰

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Vgl. Staatssekretär Dr. Nahm im „Volksboten“ (München) vom 31. 8. 1957: „... die Aussiedler kommen unter dem Zwang der Verhältnisse. Infolgedessen ist das Verlassen dieser Gebiete durch angestammte deutsche Menschen keine freie Willensentscheidung, sondern ein durch die Vertreibung erzeugter und für die Dauer der Unfreiheit fortwirkender Zwang, der sich in den Methoden ändern mag, in seiner Wurzel und seinem Ziel aber gleich bleibt...“

Es zeigt sich hier ein ähnlicher Wandlungsvorgang wie bei der heimatvertriebenen Jugend allgemein. Landauf, landab konnte man es hören, daß die Vertriebenen- und Flüchtlingsjugend das Land ihrer Väter „abgeschrieben“ habe. Und nun erleben wir seit einigen Jahren gerade aus der jüngeren Schicht zwischen 15—25 Jahren einen erstaunlichen Zustrom zu den Organisationen der heimatvertriebenen Jugend.²¹

Vor allem die Jugendlichen und Kinder unter den Spätaussiedlern stellen uns vor schwere Aufgaben. Sie sind zum größten Teil aufgewachsen in einer nahezu völligen Loslösung von den natürlichen Bindungen an deutsches Volkstum, an die deutsche Sprache, an das lebendige Zugehörigkeitsgefühl zum deutschen Vaterland. Der Übergang in den für sie naturgegebenen Zusammenhang mit der Volksgemeinschaft erfordert eine neue Kunst der Menschenführung. Es geht dabei nicht nur um die Erlernung bzw. Wiedererlernung und Vervollkommnung der deutschen Sprache, es geht vor allem darum, die jungen Herzen in Liebe, Verstehen und Geduld in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseres ganzen Volkes hineinwachsen zu lassen. Daß andererseits gerade in dieser Jugend gefährliche „Ressentiments“ gegen Polen kaum vorhanden sind, daß sie in der Zeit des „Wartens“ die polnische Sprache erlernten, kann für die Lösung der „östlich der Bundesrepublik offenen Fragen“²² neue Möglichkeiten öffnen. So wie durch das Einströmen der SBZ-Flüchtlingsjugend die ernste Beschäftigung mit der bolschewistischen Ideologie, mit dem dialektischen Materialismus ausgelöst und in Gang gebracht und diese neue geistige Auseinandersetzung mit der sowjetischen Welt als eine notwendige Aufgabe erkannt wurde, so könnten auch die Spätaussiedler und besonders die Jugend aus ihren Erfahrungen und gewonnenen Kenntnissen positive Beiträge für das Gespräch mit dem östlichen Nachbarn leisten

²¹ Vgl. Prof. K. D. Müller: Feststellung zum Rückkehrwillen ostdeutscher Heimatvertriebener. Skizze zum Vortrag auf der 7. Generalversammlung der Europäischen Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen des bekannten EMNID-Institutes in Bielefeld vom 9.—12. September 1957.

„Die gestellte Frage lautete: Wenn morgen die Ostgebiete jenseits der Oder-Neisselinie, also Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Ostbrandenburg wieder zu Deutschland gehörten, würden Sie dann in diese Gebiete gehen wollen, um dort zu bleiben, oder käme das nicht für Sie in Frage? Eine von uns veranlaßte Auszählung nach einzelnen Heimatgebieten ergab ... schließlich das zutreffende Bild, indem zur Berechnung des eigentlichen Rückkehrwillens nur die Stimmen jener Versuchspersonen zur Berechnung herangezogen wurden, die aus jenen Gebieten stammen.

Von diesen erklärten sich nicht weniger als 65% bereit, zurückzukehren, 1% machte keine Angaben, 19% waren unentschieden, nur 15% verneinten ihre Bereitschaft zur Rückkehr ...

... die Überraschung war um so größer, wenn wir die Altersgliederung der Befragten berücksichtigen. Die Jugend ist es nämlich vor allem, die nach Ostdeutschland zurückgehen möchte. 71% der Altersgruppe der 16—24jährigen, ebensoviel vom Hundert der Altersstufe von 25—30 Jahren, gegen 62% der über 65jährigen zeigten sich zur Rückkehr entschlossen. Den Gedanken einer Rückkehr in die ostdeutsche Heimat lehnten dabei rundweg ab:

- nur 10% der jungen Jahrgänge unter 30 Jahren,
- 12% der 30—49jährigen,
- 18% der 50—64jährigen und
- 24% der von 65 Jahren und darüber.“

²² Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 6. 7. 1956.

und das richtige Klima vorbereiten, in dem eine „von den beteiligten Staaten und Familien billigerweise als tragbar empfundene Lösung“²³ der Ostprobleme zustande kommen könnte. Daß für dieses große Anliegen Europas die Spätaussiedler nicht von heute auf morgen zur Verfügung stehen können, mindert jedenfalls nicht die ersehnte Hoffnung, daß aus den Folgen der neuesten Zwangswanderung auch heilende Kräfte für die Befriedung und Ordnung in der ostmitteleuropäischen Welt sichtbar und wirksam werden.

Fürs erste stehen die Spätaussiedler vor der Aufgabe, sich nach den Jahren nahezu völliger Abschnürung vom Leben deutscher Geistigkeit und Kultur einerseits und totaler Beeinflussung durch die Mentalität eines anderen Volkes andererseits in der neuen Umgebung zurechtzufinden und den Anschluß an den neuen Lebens- und Arbeitsrhythmus zu gewinnen. Das ist ein Wachstumsvorgang, der nicht nur Zeit braucht. Er bedarf auch der richtigen Einstellung aller derjenigen, denen die „Später-gekommenen“ zuwachsen wollen und sollen. Auch hier kommt man ebensowenig wie einst bei den „Alt-Vertriebenen“ mit dem Kommando: „Ihr müßt euch eingliedern“ zum Ziel. Zusammenwachsen kann man nicht befehlen; man muß es sehr pfleglich behandeln. Daß es dabei zu Spannungen kommt und kommen kann, die in einzelnen eine nicht ungefährliche Krise hervorrufen, ist menschlich verständlich und deutet darauf hin, wie schwer die Probleme sind und wie behutsam man an dieselben herangehen soll. „Ein einig Volk von Brüdern“ läßt sich leicht in festlicher Stimmung singen, aber im grauen Alltag und im Kampf des Lebens nur mit großer Mühe und persönlichen Opfern verwirklichen.

Der Zustrom der Spätaussiedler, der bisher die Zahl von fast 80 000 erreicht hat, ließ die Lagernot in furchtbarem Maße ansteigen; er erfüllt die Verantwortlichen im Staat mit schwerer Sorge um eine menschenwürdige Unterbringung der Zuwanderer, er reißt so manche menschliche Not, vor allem Familien- und Ehenöte auf, er spannt die kirchlich-seelsorglichen und caritativen Anforderungen an, er wird aber eines Tages sicherlich wohl die gleiche Beurteilung erfahren wie einst der Zustrom der Heimatvertriebenen 1945 und in den nachfolgenden Jahren: Die Menschenflut aus dem Osten des Reiches war und ist „ein furchtbares Verhängnis“ und hat alle Kräfte zur Überwindung der Nöte bis zur „Zerreißprobe“ zum Einsatz gezwungen, sie hat aber auch einen nicht geringen positiven Beitrag für den Wiederaufbau und den heutigen sozial-wirtschaftlichen Stand in der Bundesrepublik geliefert. Diese durch die Zeit gewonnene Erfahrung ist zugleich Ansporn und Trost. So sehr wir das Leid beklagen müssen, das die „Zwangswanderung“ den Betroffenen wie dem ganzen Volk aufnötigt, so sind uns doch Talente und Kräfte gegeben, „den unheimlichen Vorgang“ der Vertreibung, Flucht und Aussiedlung aufzufangen, in unsere Gewalt zu bekommen und zu einem Aufbauelement der menschlichen Gemeinschaft umzuformen, daß „neues Leben wächst aus den Ruinen“. An dieser Hoffnung, Opferbereitschaft und

²³ Ebd.

Fähigkeit des Menschen guten Willens „zerschellt der Zerstörungswille“ (Gertrud von Le Fort) aller Vertreiber.

Die antike griechische Weisheit hat uns das Wort hinterlassen: „Wissen wird aus Leid geboren.“ Selten in der langen Geschichte unseres Volkes ist über Millionen Menschen ein größeres Leid hereingebrochen als das Leid der Vertreibung, Flucht, Verschleppung und Aussiedlung. Aber nicht nur Menschen unseres Volkes mußten durch das „furchtbare Verhängnis“ der Zwangswanderungen und Deportationen gehen. „Das Gespenst menschlicher Verlassenheit“, wie Pius XII. die gewaltsame Heimatentwurzelung nennt²⁴, geht über die ganze Erde: nach Korea, China, Vietnam, dem nahen Osten, zu den Nationen in Ost-Mitteleuropa. Eben kommt die Nachricht von einem neuen Flüchtlingsstrom in Europa, die „Massenflucht aus Titos Paradies“,²⁵ der „Zustrom jugoslawischer Flüchtlinge nach Österreich“, im Juni 1500 Flüchtlinge, im Juli 2600, im August etwa 3500, bis Ende des Jahres auf 20 000 geschätzt. Unsere Generation ist „Zeuge eines unheimlichen Vorganges“ im Völkerleben von heute geworden!

In diesem Unmaß an Leid soll und will unter anderem das Wissen geboren und die Erkenntnis mit erschreckender Deutlichkeit sichtbar werden, wer der apokalyptische Reiter ist, der die Menschen wie Staubwolken vor sich her jagt. Es ist der Totalitarismus der bolschewistischen Staatsallmacht im Bund mit einer die Menschenwürde und Menschenrechte verneinenden Ideologie. Die Massenlager in Deutschland, Österreich und anderswo, die Massenflucht der Menschen sind zu einem erschütternden Anschauungsunterricht über die „schlechtverhüllte Grausamkeit“ des Systems des dialektischen Materialismus sowjetischer Prägung geworden, das den Menschen zu einem „Quentchen Materie“ erniedrigt, „die man umsetzen und vertauschen kann, wie und wo man will“. ²⁶ Unsere Bereitschaft, diesen Opfern der Kreml-Ideologie und aller ihrer Helfershelfer aus der Kraft des christlichen Glaubens und der Liebe zu helfen, einen neuen Lebensanfang und neue Heimat zu finden, baut eine erste Bastion gegen den furchtbaren Orkan aus dem Osten. Liebe ruft immer das Erbarmen Gottes herab. In diesem Bewußtsein erstarken alle natürlichen und übernatürlichen Kräfte, den Damm zu bauen gegen den „Islam“ des 20. Jahrhunderts²⁷ und die Bewährungsprobe zu bestehen, die unserer Generation durch die Herausforderung aus dem Osten auferlegt ist.

Zutreffend sagt der englische Kulturhistoriker Arnold Toynbee: „Die einzige Gestalt einer effektiven äußeren Herausforderung an unseren Gesellschaftskörper, seit zum zweiten Mal die Osmanen Wien nicht zu nehmen vermochten, ist die Herausforderung des Bolschewismus.“²⁸ Wer den ursächlichen Zusammenhang, der die „imperialistische Sucht“ des Totalitarismus

²⁴ Ansprache an Parlamentarier aus USA, 2. 10. 1949; SSP 4013—4019.

²⁵ „Rheinischer Merkur“ vom 23. 8. 1957.

²⁶ Botschaft Pius' XII. an den 75. Dt. Katholikentag in Berlin 10. 8. 1952, zitiert in Heft 1, 45.

²⁷ Jules Monnerot, a. a. O. 119.

²⁸ „Rheinischer Merkur“ vom 28. 10. 1955.

mit dem „unheimlichen Vorgang“ der Vertreibung und Flucht von Millionen verbindet, erfaßt hat, kann sich der „inständigen Bitte und Mahnung“ des Heiligen Vaters nicht verschließen, „das letzte Verfügbare einzusetzen, um der an ihn gestellten Aufgabe nach Möglichkeit Herr zu werden“.²⁹

ZEITBERICHT

**Freie Erziehung im freien Südamerika — Kommunistische Ethik —
Japaner in Brasilien — Der Bibliothekskatalog - Eine Systematik des
Wissens**

Freie Erziehung im freien Südamerika

Fast alle Verfassungen der iberooamerikanischen Staaten anerkennen das freie Recht der Erziehung durch die Eltern. Doch wird es in Wirklichkeit durch die „offizielle Erziehung“ stark eingeschränkt. Allerdings gilt das weniger für die Volksschulen und die Universitäten als für die Mittleren Schulen. Auf einem Kongreß der interamerikanischen Vereinigung für katholische Erziehung in Santiago de Chile 1956 wurde ein ständiges Sekretariat gegründet, das die Rechte der Familienväter und der Kirche fördern soll. Es handelt sich um die Feststellung der Verhältnisse im einzelnen, den Schulplan und die Ausbildung der Lehrkräfte. Besondere Aufmerksamkeit widmet man der Tatsache, daß etwa 10000 Lateinamerikaner in USA studieren, von denen aber nur 5% katholische Kollegien und Universitäten besuchen. — In Brasilien, das 23 Universitäten mit 191 Fakultäten zählt, unterhalten die Katholiken 6 Universitäten mit 43 Fakultäten und 66 selbstständige Fakultäten, die alle staatlich anerkannt sind. Außerdem gibt es 134 kirchliche Fakultäten, 72 philosophische und 62 theologische Hochschulen; die Kirche unterhält 3095 Schulen unter der Leitung verschiedener Orden: 594 Vollgymnasien, 294 Lehrerseminare, 170 Mittelschulen, 218 kleine Seminare und apostolische Schulen für den Priesternachwuchs, 50 Berufsschulen, 83 Handelsschulen, 1101 Volksschulen usw. (*Hispanoamerica August/Oktober 1957.*)

Kommunistische Ethik

Das 1955 in Moskau erschienene Handbuch der sowjetischen Ethik (A. Schischkin, Die Grundlagen der kommunistischen Moral, S. 242f., russisch) schreibt über den Haß:

„Der sozialistische Humanismus schließt unbedingt den Haß gegen die Feinde des Sowjetvolkes ein ... Unser Volk durchlief eine Schule des Hasses in den Kämpfen mit dem Zarismus und der Bourgeoisie, mit Weißgardisten und Interventen, im Kampf mit Ausbeuterklassen innerhalb des Landes und ihren Agenten im Partei- und Staatsapparat, in Schlachten mit den deutsch-faschistischen und japanischen

²⁹ Brief Pius' XII. an den deutschen Episkopat vom 1. 3. 1948; zitiert Heft 1, 29.